

# Der Gesellschafter.

Den 9. Februar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

× Nagold, den 7. Februar. Je seltener, namentlich in diesem Winter, bei uns die musikalisch-deklamatorischen Unterhaltungen sind, um so mehr wurden wir gestern Abend durch einen genialen Künstler, Herrn Fröblich aus Stuttgart, angenehm überrascht, dessen Vorträge die ziemlich zahlreiche Gesellschaft den ganzen Abend in der beitersten Stimmung erhielten. Wir wissen nicht, sollen wir mehr seinen Gesang, seine Mimik oder seine Deklamation rühmen, in jedem Fache hat er gleich Vorzügliches geleistet. Wie wir hören, wird Herr Fröblich in den nächsten Tagen einige Nachbarstädte besuchen, und wir können den dortigen Einwohnern zum Voraus einen sehr beiteren und angenehmen Abend prophezeien, worauf wir sie aufmerksam zu machen uns erlauben.

Nagold, den 8. Februar. Für die Wollarbeiter hiesiger Gegend ist es allerdings erfreulich, daß sich der Gewerbeverein so sehr um die Hebung ihres Gewerbs bemüht, allein noch erfreulicher wäre es, wenn man dabei die Wollhändler ganz und gar aus dem Spiel ließe, denn durch eine Wollniederlage kann uns durchaus nicht geholfen werden, da es im Gegenheil gerade der Ruin der Tuchmacher ist, wenn dieselben die Wolle von Händlern zu kaufen genöthigt sind. Man verschaffe einem tüchtigen Kaufmann ein ansehnliches Betriebskapital zum Ankauf der verfertigten Waaren, erleichtere demselben durch Handelsverbindungen mit auswärtigen Staaten den Absatz, und verschaffe den einzelnen Weistern gegen mäßige Zinsen ein Betriebskapital, dann wäre der Noth auf einmal abgeholfen. Ein Tuchmachermeister.

× Pfondorf, Oberamts Nagold, den 8. Febr. Schon vor längerer Zeit wurden hier beim Graben eines Fundaments 12 Stücke zweischneidige, etwa 1½ Fuß lange Schwerter gefunden, welche der Finder aber wenig beachtete und als alt Eisen verschmieden ließ. Neuerdings grub man neben diesem Hause wieder einen Keller, und hier stieß man auf einen Sarg, der natürlich verwesen war, aber an den vorhandenen Knochen wurde ersichtlich, daß ein menschlicher Leichnam einst darin seine Ruhestätte fand. An den Halsknochen des Sceletts war noch eine Schnur befestigt, an welcher ein metallenes Kreuz, so wie mehrere aus Thon rund geformte röthliche und blaue Kügelchen angefaßt waren; an der Schnur waren aber außerdem auch noch ungestaltete Stücke Harz oder Bech (wenigstens sieht es diesen Substanzen ähnlich) von röthlich-brauner Farbe, ohne Geruch, von der Gestalt wie Kieselsteine. An dem metallenen Kreuz befinden sich auf der einen Seite einige eingravirte Verzierungen. Das Ganze ist aber im Zustande der Versteinerung, was auf ein sehr hohes Alter deutet. Dem Eigenthümer wurde anempfohlen,

diese Gegenstände aufzubewahren. Auch bei andern Grabarbeiten kamen im hiesigen Ort schon verschiedene Gegenstände zum Vorschein, so namentlich in neuerer Zeit ein Porzellan-Krug, der aber beim Graben zerbrochen wurde.

× Bernau, den 5. Februar. Bei uns verbreitet sich das Gerücht, daß unser Stadtschultheiß wegen Alters und Kränklichkeit von seinem Amte abtreten werde. Wie man sagt, soll dieß schon in der Mitte des nächsten Monats erfolgen. Unserer Gemeinde würde somit eine neue Ortsvorsteherwahl bevorstehen und fragend siehe sich die Bürgerschaft nach einem Manne um, der dieser Stelle mit Umsicht und Liebe vorstehen möchte, was in gegenwärtiger Zeit um so schwerer ist, als die Geschäfte eines Ortsvorstehers ohnehin nicht zu den lieblichsten gehören. Möge unsere Bürgerschaft bei dieser Wahl keinen Familien-Rücksichten Raum geben, sondern nur das Wohl der Gemeinde im Auge haben. Es wäre gut, wenn geeignete Vorschläge zu dieser Wahl gemacht würden, damit man sich auf einen tüchtigen Mann vereinigen könnte. — Wie es heißt, soll in unserm nahen Gauenwald Gemeinderath Seeger zum Schultheißen ernannt worden sein.

Stuttgart, den 30. Januar. Der Menagerie-Besitzer Schreyer hat vor einigen Tagen einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten, dadurch, daß einer seiner Strauße verendete. Es war ein sehr schönes Exemplar männlichen Geschlechts. Schreyer verkaufte ihn an das hiesige Naturalienkabinet für 50 Gulden.

Heilbronn, den 6. Februar. Bereits wurden hier von Herrn Dr. Sicherer und D.W. Wild Versuche mit Schwefeläther bei Operationen gemacht. — Letzten Sonntag wurde das mit neuem Kessel versehene Dampfboot Wilhelm probirt und hat sich über Erwarten günstig bewahrt. In 45 Minuten kam man nach Wimpfen.

Crailsheim, den 1. Febr. Die gegenwärtigen hohen Getreidepreise gaben in den letzten Tagen bei einem großen und reichen Bauern Veranlassung zur Verübung eines groben Betrugs beim Verkauf eines Quantums Dinkelfrucht, welcher mit Spreu vermengt wurde. Glücklicherweise kam die Sache noch vor Auszahlung an das Tageslicht: als nämlich der Verkauf dieses Dinkels nach einem guten, reinen Muster abgeschlossen und derselbe gesackt war, um auf die Fuhre weiter zu geben, fing es stark an zu regnen, wodurch die obersten Säcke auf dem Wagen durchnaßt wurden. Als nun diese Säcke an dem Bestimmungsort bei den Käufern ausgeleert wurden, zeigte es sich, daß der unter den Dinkel vermengte Spreu zum Theil inwendig an die Säcke angeklebt war. Der fragliche Bauer wurde zu einer Entschädigung von 90 fl. verurtheilt. Möge dieser Vorfall zur Vorsicht und War-

nung vor ähnlichem Betrug auffordern! Auch an Haber soll schon Betrug entdeckt worden seyn. (Sch. M.)

### Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 24. Januar. Schon seit mehreren Tagen geht hier ein Gerücht, nach welchem auf der badischen Eisenbahn zwischen Karlsruhe und Heidelberg ein Passagier der ersten Wagenklasse von zwei andern, die nach vollbrachter That muthmaßlich auf einer Zwischenstation ausgestiegen, erdrosselt und einer großen Summe Geldes beraubt worden seyn soll.

Frankfurt, den 1. Februar. Vor einigen Tagen wurden auf der Langenstraße einer Bäckerin elf Laibe Brod sammt dem Tragkorb, in welchem sie sich befanden, gestohlen, während sie nur einen Augenblick in ein Haus gegangen war, um Brod darin abzugeben.

Am 19. Januar fand in Leipzig ein Unglücksfall eigener Art statt. Ein Student aus Siebenbürgen, der am Nervenieber krank lag, wußte seinen Wächtern zu entrinnen und stürzte sich Nachmittags gegen zwei Uhr im belebtesten Theile der Stadt zwei Stock hoch zum Fenster hinunter. Der Unglückliche blieb auf der Stelle todt.

Florenz, den 26. Januar. In der Nacht vom 21. auf den 22. d. wurde die toskanische Diligence, die von Bologna nach Florenz geht, gewaltsam angehalten. Sie hatte nur drei Reisende. Die Zahl der Angreifer wird auf acht angegeben. Da der Postillon auf den vernommenen Anruf nicht gleich stillstand, so wurde ein Gewehr abgefeuert. Die Kugel durchlöcherte einem der Passagiere den Hut. Die Räuber waren wohl unterrichtet, daß der Kondukteur eine nicht unbedeutende Geldsumme für ein hiesiges Bankierhaus bei sich führte, welche alsbald gefordert und von den Räubern in Beschlag genommen wurde.

Ein französischer Graf wurde kürzlich in Aachen um die Summe von 4000 Franks bestohlen. Vor einiger Zeit gewahren nun Vorübergehende in der Nähe des Bahnhofes einen anständig gekleideten Mann emsig beschäftigt, die harte Eisrinde, welche den Boden deckt, durch heißes Wasser zu lösen. Als seine Bemühungen fruchtlos bleiben, hält er einen in der Nähe nach Lehm grabenden Fuhrmann an und bittet ihn, den Boden mit seiner Haut zu lockern; es geschieht, und siehe, es kommt aus einem Kästchen, das von den Streichen der Haut gestroffen worden, eine Masse blanken Goldes zum Vorschein. Der Fuhrmann erhält ein Goldstück als Belohnung und der Herr macht sich mit seinem Kästchen rasch aus dem Staube. Die Polizei aber erhielt Wind davon, und einige Stunden später sitzt der Schwaggraber bereits in sicherem Gewahrsam. Er ist der Buzenfreund des Grafen und wahrscheinlich der Dieb, der jene 4000 Franks gestohlen hat.

In Posen wurde am 1. Februar der Pole Babiniski, von welchem kürzlich in diesen Blättern berichtet wurde, daß er einen Gensdarmen ermordet habe, hingerichtet. Sowohl bei der Hinrichtung als auch bei Verkündigung des Erkenntnisses und überhaupt während seiner ganzen Haft zeigte Babiniski die größte Standhaftigkeit; das Anerbieten, sich an die Gnade des Königs zu wenden, lehnte er auf das Bestimmteste ab, und bat nur um eine rasche Vollstreckung des Urtheils. Die letzte Nacht verbrachte er in Gesellschaft eines Geistlichen, der ihn auch zur Richtstätte begleitete. Ueberhaupt bewies er viel Religiosität.

Die zur Vollziehung des kriegsrechtlichen Spruchs befehligten 12 Mann haben ihr trauriges Geschäft auf das Geschickteste ausgeführt. Es herrschte während der ganzen Handlung die größte Ruhe.

Bingen, den 31. Januar. Heute ist wieder das erste Dampfboot den Rhein heraufgekommen und daber begrüßt worden. Bis nächsten Dienstag den 2. Februar werden mehrere Dampfboote mit einer bedeutenden Quantität Getreide beladen hierher kommen und nach Mainz, Heilbronn u. s. w. gehen. Eine erfreuliche Erscheinung, da durch diese Zufuhren nothwendig die hohen Preise der Früchte fallen müssen. In Mainz, Wehler und Worms sind die Preise abermals gewichen. Man hofft bald auf bessere und wohlfeilere Zeiten, da sowohl aus Holland als auch aus Nordamerika große Zufuhren an Getreide nach Deutschland bereit liegen, die Regierungen ihre Vorrathskammern aufstun und bis zur nächsten Ernte Getreide vorstrecken, die reichen Gutsbesitzer und Pächter nicht mehr länger mit ihrem Getreide zurückhalten und die jungen Saaten vortrefflich stehen. In Ungarn haben sich noch zwei- und dreijährige Vorräthe aufgefunden. In Wien sind die Brodpreise sogleich herabgegangen, als die Bäcker erfuhren, daß man Getreide aus Rußland herbeischaffe. In Darmstadt sind Anerbietungen aus Baltimore gekommen, daß so viel Getreide oder Mehl aus Amerika geliefert werden könne, als man nur wüschte. — In den Tagen vom 13. — 16. Januar sind in Liverpool 13 amerikanische Schiffe gelandet, die 13,000 Tonnen Mehl, 19,000 Lasten Korn, 42,000 Lasten Mais, 5000 Tonnen Maismehl, 229 Kisten Zwiebelarten und 7140 Kisten gesalzenes Fleisch nach England gebracht haben. In Alexandrien sind 50 Schiffe gelandet, welche Bohnen, Weizen und Mais für England laden und ausführen.

### Merkwürdige naturhistorische Entdeckung.

In Südastralien ist jüngst in dem Meerbusen Gucian ein auffallend gestaltetes Wirbeltier entdeckt worden, dem man den Namen Amphibien-Tiger gegeben hat. Es ist ungefähr 42 Fuß lang, sein Schadel nimmt den zwölften Theil dieser Länge ein, und als eine besondere Merkwürdigkeit ist vom Kopfe hervorzuheben, daß er keine Nasen- oder andere Luftlöcher hat. Die Kinnladen sind sehr stark und mit 32 Zähnen versehen. Das Thier hat auf jeder Seite 13 Rippen, schwarze Haare auf dem Rücken, aber braune an den Seiten und auf dem Bauche, welche wie bei'm Tiger schwarz gefleckt sind. Die Rückenwirbel endigen sich in einem Körper, welcher wie eine Lanzenspitze gestaltet ist, und daran ist der lange Schwanz befestigt, an welchem drei Hacken von der Form der Fledermausflügel hängen. Das Thier ist mit zwei Brustfloßen versehen, hat aber weder Rücken- noch Bauchfloßen.

### Des Schloßbauers Bevele.

(Fortsetzung.)

Der Schloßbauer lebte aber mitten im Dorfe wie auf einer Einöde. Kein Mensch bot ihm die Zeit, kein Mensch besuchte ihn. Wenn er ins Wirthshaus kam, war alles plötzlich still. Es war ihm immer, als ob sie gerade von ihm gesprochen hätten. Er legte seinen mit gutem Tabak gefüllten Beutel neben sich auf den Tisch, aber ehe hatte einer seinen Mund auf einen Stein aufgeschlagen, ehe er den Schloßhauer um eine Pfeife Tabak gebeten

pruchs befes-  
bäft auf das  
d der ganzen

it wieder das  
men und da-  
den 2. Feb-  
bedeutenden  
en und nach  
freuliche Er-  
ig die hohen  
inz, Wehler  
ichen. Man  
da sowohl  
ße Zufubren  
die Regierun-  
zur nächsten  
ßbesitzer und  
de zurückhal-  
In Ungarn  
be aufgefün-  
herabgegan-  
Betreide aus  
Anerbietun-  
Betreide oder  
, als man  
-16. Januar  
iffie gelan-  
orn, 42,000  
Riften Zwie-  
ach England  
Schiffe ge-  
für England

### bedeckung.

ousen Gucian  
worden, dem  
hat. Es ist  
den zwölften  
re Merkwür-  
keine Nasen-  
ad sehr stark  
at auf jeder  
dem Rücken,  
uche, welche  
Rückenwirbel  
eine Lanzen-  
Schwanz be-  
der Fleder-  
Brustfloßen  
ofloßen.

orfe wie auf  
kein Mensch  
, war alles  
gerade von  
gutem Tas-  
, aber eber  
ifgeschlagen,  
bak gebeten

hätte. Anfangs gab er sich alle Mühe, um die wie ver-  
abredete Feindseligkeit Aller durch Freundlichkeit und Güte  
zu zerstreuen, denn er war von Natur ein guter und nur  
etwas strenger Mann; als er aber sah, daß es nichts  
fruchtete, verachtete er Alle insgesammt, scherte sich wenig  
mehr um sie, und setzte nun erst recht seinen Kopf dar-  
auf, sein Recht zu behaupten. Er schloß sich nun selber  
von Allen ab, nahm Tagelöhner aus Abldorf zu seinen  
Feldarbeiten, und gleichsam um auch nicht einmal Gott  
mit seinen Dorfgenoßen zu dienen, ging er Sonntag Mor-  
gens jedesmal nach Horb in die Kirche. Er sah stattlich  
aus, wenn er so dahin schritt. Er schien kleiner, als er  
war, denn er war gedrungen und breitschulterig; er hatte  
seinen dreieckigen Hut etwas muthig nach der linken Seite  
zu gesetzt und den breiten Theil nach vorn gefehrt. Durch  
den Schatten, der dadurch auf sein Antlitz fiel, ward die-  
ses noch finsterner und ernster, als es eigentlich war. Wenn  
er dann so fest einber schritt, klingelten die breiten, gan-  
nabe an einander gereihten silbernen Knöpfe an seinem  
blauen Rocke ohne Kragen und die runden silbernen  
Knöpfe an seiner rothen Weste hell wie ein Glockenspiel  
auf einander.

Die Mutter und ihre Kinder, namentlich aber ihre  
beiden Töchter Agathe und Bevele, litten am meisten bei  
dieser Trennung von der Gemeinde. Sie saßen oft bei  
einander und klagten über ihr Loos und weinten, während  
der Vater in der Stadt mit seinem Advokaten beim Schop-  
pen saß und erst spät heimkehrte. So weit war der Haß  
gegangen, daß selbst die Armen, aus Furcht vor den An-  
dern, keine Gabe aus des Schloßbauern Haus nehmen  
durften. In doppelter Heimglichkeit, sowohl vor dem Va-  
ter als vor den andern Dorfbewohnern, übten die Mut-  
ter und ihre Töchter ihre fromme Wohlthatigkeit; gleich  
als ob es Diebstähle wären, trugen sie Kartoffeln, Korn  
und Mehl in den Schloßgarten, wo die Armen ihrer  
warteten.

Die Mutter hielt Alles das nicht mehr aus, sie ging  
zu ihrem Vater und klagte ihm ihre Noth. Der alte  
Staufer war ein besonnener, ruhiger Mann und wollte  
sichern Weges gehen. Er schickte daher zuerst seinen Hof-  
juden Marem nach Nordstetten, damit er insgeheim aus-  
kundschafete, wer denn eigentlich die Rodelsführer bei dem  
Prozesse seyen und ob sich nicht ein Vergleich machen  
ließe. Der Marem war aber geschickter als der alte  
Staufer, trotz dem dieser schon fünfzehn Jahre Schultheiß  
war. Er ließ durch einen Bekannten in Nordstetten das  
Gerücht ausstrengen, der Schloßbauer habe es dahin ge-  
bracht, daß eine kaiserliche Kommission auf Unrechts Ko-  
sten nach Nordstetten kommen, die Sache untersuchen und  
dort bleiben werde, bis sie entschieden sey. Dann kam er  
selber und ging unmittelbar zu den Hauptleuten, sagte ih-  
nen, daß er gegen eine bestimmte Vergütung einen Ver-  
gleich zu Stande bringen wolle, obgleich es sehr hart  
halten werde; er sicherte sich so auf beiden Seiten ei-  
nen Vortheil.

Was helfen aber alle noch so feine Finten bei Men-  
schen, die barenmäßig drein schlagen und alle Berechnun-  
gen und Kunststücke zu Schanden machen?

Der alte Staufer kam, mit ihm Marem. Sie gin-  
gen in Begleitung des Schloßbauern nach dem Wirtsh-  
hause, wo sich die Wortführer versammelt hatten.

Guten Tag, Herr Schultheiß, sagten die Versam-

melten zu den Eintretenden; sie thaten, als ob sonst Nie-  
mand als der Begrüßte eingetreten wäre. Der alte Stau-  
fer fuhr zusammen, ließ aber doch alsbald zwei Flaschen  
Wein bringen, schenkte ein und sein Glas ergreifend, rief  
er die andern Gläser an und trank den Versammelten zu.  
Da sagte aber der Schloffer Ludwig: Wir nehmens für  
genossen an, wir trinken aber nicht. Allen Respekt vor  
Euch, Herr Schultheiß, aber bei uns ist der Brauch, daß  
man erst nach dem Handel den Weinkauf trinkt. Wie's  
die reichen Herrenbauern in Baißingen machen, das wis-  
sen wir nicht.

Der Schultheiß setzte ohne zu trinken sein Glas wie-  
der ab und seufzte tief. Er begann darauf mit ziemli-  
cher Ruhe die Verhandlung und setzte auseinander, daß  
man sein sauer erworbenes Gut nicht an die Blutauger,  
die Advokaten, wegwerfen solle, daß jeder Prozeß mit aus  
der Schüssel esse und das Fett oben runter schöpfe, und  
schloß damit, daß ein Schritt hüben und ein Schritt drü-  
ben zum Frieden führe.

Es wurde nun von beiden Seiten eine weit aus-  
einander liegende Vergleichssumme ausgeworfen. Der Ma-  
rem gab sich alle Mühe, sie einander näher zu bringen.  
Er nahm bald Diesen, bald Jenen bei Seite, flüsterte ihm  
etwas ins Ohr; er nahm endlich sogar, trotz beiderseiti-  
ger Einrede, eine Vergleichssumme auf seine eigene Ver-  
antwortung; er zerrte an Allen umher und suchte die  
Hände der beiden Partien mit Gewalt in einander zu legen.

Da sagte endlich der Schloßbauer: Nein, eh' ich so  
einen Bettel nehm', schenk ich's Euch lieber gan; , Ihr  
Hungerleider.

Was Du! sagte darauf der Schloffer Ludwig, mit  
Dir schwächt man ja gar nicht, Du Strohgänger.

Gebt nur Acht, erwiederte der Schloßbauer, Ihr wer-  
det keine Strohgänger. Ich will Euch schon betten, daß  
Ihr kein Stroh mehr unter'm Kopf habt zum Drauslie-  
gen. Und wenn ich und Weib und Kind drüber zu Grund  
gehen soll, und wenn mir keine Hand breit Acker's übrig  
bleibt, keinen rothen Heller laß ich Euch jezt mehr nach;  
ich muß mein Recht haben, und wenn ich an den Kaiser  
selber gehen muß. Wartet nur! er stand zähneknirschend  
auf; der Vergleich war durch keinerlei Bemühungen mehr  
zu Stande zu bringen. Er fing sogar zuletzt noch mit  
seinem Schwager Handel an und ging fort, indem er die  
Thür laut hinter sich zuschlug.

Zu Hause weinte die Mutter mit ihren Töchtern so  
laut, als ob Jemand gestorben wäre, so daß alle Vor-  
übergehenden eine Weile vor dem Hause stehen blieben;  
aber alle Bitten der Mutter und der Kinder halfen nichts,  
der Schloßbauer blieb bei seinem Vorsatz. Der alte Stau-  
fer reiste wieder nach Hause, ohne nochmals zu seiner  
Tochter zu kommen, er ließ ihr nur durch den Marem  
Adjes sagen.

Der alte Zustand dauerte fort, der Schloßbauer und  
seine Frau lebten oft in Unfrieden, aber das Bevele wußte  
immer Alles gut zu machen. Der Vater hatte eine ge-  
wisse heilige Ehrfurcht vor dem Kinde, denn das Kind  
biß das Bevele im ganzen Hause. Es hatte ein so engel-  
mildes Antlitz und eine so bezaubernde Stimme, es durfte  
nur seine Hand nehmen, ihn mit den treuen blauen Au-  
gen anschauen und sagen: Aber lieber Vetti, und er war  
still und gut; der starke, trotzig Mann ließ sich von sei-  
nem Kinde besänftigen, wie wenn es ein höheres Wesen

wäre, nie redete er ein hartes Wort, wenn das Beweile zugegen war, er that ihm Alles, was es wollte, zu Gefallen, nur nicht die Versöhnung mit seinen Feinden.

In dieser letzteren Beziehung war der Schloßbauer, trotz dem er nach außen so fest und bestimmt auftrat, doch innerlich in einem gewaltigen Zwiespalte. Er hätte gerne seinen Feinden gutwillig die Hand gereicht, aber er schämte sich, so schwach zu seyn, wie er es nannte, und er glaubte auch, er habe es schon zu weit kommen lassen, seine Ehre dange davon ab, es durchzusetzen. Dann, wenn er an die Ehre dachte, erhob sich wieder sein Stolz und er hielt sich für etwas Besseres, als alle die andern Bauern. In letzterem Gedanken bestärkten ihn die schmähenden Schreiber in dem nahen Stadtwen und der Kronenwirth; sie redeten ihm viel vor von seinem ungewöhnlichen Verstande und von seinem Vornehmvermögen; er glaubte es zwar nicht, es that ihm aber doch wohl, es zu hören. Nach und nach, als er merkte, daß die Stadtleute wirklich nicht geschweidter waren, als er, hielt er sich in der That für besser als alle andern Bauern. Es war ihm zwar nie recht wohl in der Gesellschaft dieser Leute, die sich gern einen guten Schoppen von ihm bezahlen ließen; aber, dachte er wieder, man muß doch Gesellschaft haben, und es ist doch besser, als Bauerngeschwatz. Ohne daß er sich's recht gestand, ging er gern in diese Gesellschaft, weil sie auf alle Art seiner Eitelkeit schmeichelte.

So geht's. Der Schloßbauer lebte in Unfrieden mit sich, mit seinem Weibe, mit seinen Mitbürgern, mit Allen, bloß weil er sich nicht demüthigen wollte, weil er nichts von den alten Herrenrechten, oder besser Unrechten, nachlassen wollte, während er doch sonst noch vollauf zu leben hatte; sein Herz und seine Gedanken kamen immer mehr in Verwirrung, und er richtete sich und die Seinigen zu Grunde, während es ihnen doch hätte so wohl seyn können.

Nach und nach kamen einige alte Bauern, die zu Hause keinen warmen Ofen hatten, oder die ihren scheltenden Weibern davon gegangen waren, in den Winterabenden zu dem Schloßbauer; er aber war mürrisch und barsch gegen sie, es verdross ihn, daß nur diese und nicht auch die Angeseheneren kamen. Die Besuchenden blieben wieder weg.

Die Mutter war mit ihren beiden Töchtern oft mehrere Tage bei ihrem Vater in Baißingen, der Schloßbauer aber schmollte mit seinem Schwager. Er sah ihn nicht mehr, bis er auf der Bahre lag.

Das Leben im Dorfe ward immer unangenehm. Es ist ein traurig Ding, wenn man in's Feld geht und Niemand bietet einem die Zeit. Der Schloßbauer unterhielt sich dann immer mit seinem großen Hunde, dem Sultan; das ist und bleibt doch immer eine traurige Unterhaltung für einen Menschen.

Die schweren Zeiten, die durch Napoleon über Europa kamen, verschonten auch nicht das einsamste Bauernhaus im Schwarzwald. Straßburg war nicht weit, und Leute, die besonders gute Obren hatten, wollten auf der Hochbur die in Straßburg abgeseuerten Siegesgeschüsse gehört haben; das sollte große kommende Noth anzeigen. Freilich war damals leicht prophezeien, daß Alles drunter und drüber zugehen werde.

Der Feldzug nach Rußland wurde mit aller Macht gerüstet. Auch der Philipp und der Kaspar, die beiden

ältesten Söhne des Schloßbauern, mußten mit in den Krieg; ihr Vater wäre lieber selber mit gezogen, denn ihm war Alles verleidet, er sah seine beiden Söhne mit einem Stumpfsinn und einer Gleichgültigkeit scheiden, wie wenn einer sagt: Mir ist alles eins, komm was da wolle.

Der Philipp und der Kaspar sind wahrscheinlich im russischen Schnee begraben, man hat nie mehr etwas von ihnen gehört; nur das Eine hat der General Hügel oft erzählt: Auf dem Rückzuge von Moskau aus sah er einen Soldaten, der etwas abseits ging und dem die Kälte oder die Noth und das Heimweh, oder vielleicht Alles zusammen, die Thränen stromweise über die Backen herunterrinnen machte. Der General ritt auf ihn zu und fragte ihn freundlich: Woher?

Ich bin des Schloßbauern Bua vom Schwarzwald do oben ra! erwiderte der Soldat nach der Seite zudeutend, als ob seines Vaters Haus nur einen Buchenschuß weit dort um die Ecke läge. Der General mußte über die Antwort des Soldaten, der in Gedanken so nahe zu Hause war, so herzlich lachen, daß auch ihm Thränen über die Backen liefen, die aber in seinem langen Schnurrbarte als Eistropfen hängen blieben.

Das ist alles, was die Geschichte über das Leben und Ende der beiden Söhne des Schloßbauern berichtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Verschiedenes Grüßen.

Begegnen sich Bekannte und Verwandte,  
Sie grüßen sich wie's Brauch in ihrem Lande.  
Der Sachse saut: Här! Jes's, geschamter Lieder.  
Si grüß' Di Gott! ruft laut der lustige Wiener!  
In Sommer spricht man dergl. ch: Guten Tag!  
Und sieht dem Weg egar g'nen nickend nach.

Gelobt sei Jesus Christus! ruft der Pole.  
Der Russe bucht sich küßend bis zur Schle.  
Der Franke ruft tes ganzen Tags: Bon jour!  
Und naht der Abend, grüßt Bon soir! er nur.  
Ein: Prost! Bruder! der Studente Gruß,  
Und bei dem Liebchen gilt als Gruß der Kuf.

In Schlessen hört man, nach der zwölften Stunde,  
Aus eines jeden Unbekannten Munde —  
Ob weder Krüßhuf Dich noch Mutag laben —  
Den sonderbaren Gruß: Geysenit zu haben!  
Und die Berliner, leicht und ohne Sorgen,  
Die grüßen froh und Abend's: In'n Morjen!

### Goldene Sprüche für Landleute.

Schaf e.

Der Fisch kann eber ohne Wasser, als das Schaf ohne frische Luft leben.

Schafe haben goldene Klauen.

Muckenspieler im März bedeutet Schaffsterben.

Der April frist der Lämmer viel.

März ist der Lämmer Scherz.

Der April treibt sie wieder in die Still.

### Räthsel.

Sie eilt durch ganze Länder hin,  
Gesandt vom Herrn Papa,  
Und ist die größte Schwägerin,  
Die je mein Auge sah.

Der Wahrheit naht sie gerne sich,  
Kommt es a'f sie nur an:  
Doch lägt sie ort auch fuchterlich,  
Daß man's fast greifen kann.

Dem Adel und dem Bürgerstand  
Sagt sie gern was zu lieb:  
Und gibt dabei mit harter Hand  
Nuch manden Seitenhieb.

Und spricht sie etwa gar zu frei?  
So denket man dranf hin,  
Das Schwätzen ihrer Zung' sey  
Probate Medicin!

Auflösung des Räthfels in Nr. 9: Siegeltack.